Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 60 (2004)
Heft: 1

Artikel: Schöpfung am Anfang oder Anfang der Schöpfung? : Noch einmal zu Syntax und Semantik von Gen 1, 1-3

Autor: Weippert, Manfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-877861

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schöpfung am Anfang oder Anfang der Schöpfung?

Noch einmal zu Syntax und Semantik von Gen 1,1-3

ἐπειδήπερ πολλοὶ ἐπεχείρησαν...

Klaus Beyer hat im Jahr 1971 neben dem «Weinberglied» in Jes 5,1-7 auch die Schöpfungsgeschichte der Priesterschrift in Gen 1,1-2,4A; 5,1f. unter dem Gesichtspunkt der althebräischen Syntax behandelt.[1] Das Thema seines nach wie vor lesenswerten Aufsatzes war vor gut dreissig Jahren recht ungewöhnlich, spielte damals doch die Syntax des «biblischen Hebräisch» im wissenschaftlichen Diskurs von Alttestamentlern, aber auch von Semitisten, nur eine bescheidene Rolle. Die folgenden Ausführungen über das Detailproblem der syntaktischen Verhältnisse in Gen 1,1-3 knüpfen an die Behandlung des Themas durch den Jubilar auch da an, wo ich andere Wege gehe.

Syntaktische Probleme in Genesis 1,1-3

Gen 1,1-3 lautet, satzweise geschrieben[2], in der Fassung der Masoreten von Tiberias[3] folgendermassen:

[1] K. Beyer, Althebräische Syntax in Prosa und Poesie, in: G. Jeremias/H.-W. Kuhn/H. Stegemann (Hg.), Tradition und Glaube. Das frühe Christentum in seiner Umwelt. FS K.G. Kuhn, Göttingen 1971, 76-96 (76-92).

[2] Ich behalte die Verszahlen bei und nummeriere die einzelnen Sätze innerhalb eines masoretischen Verses mit A, B, C... Zitiert wird als «Satz 1», «Satz 2A» usw.

[3] Im folgenden bildet 𝔐 die Grundlage der Diskussion. Ich schliesse damit absichtlich literarkritische bzw. überlieferungsgeschichtliche Erwägungen (oder Spekulationen) über Gen 1,1-3 aus, ohne die sog. «kanonische» Exegese zu kanonisieren. Dass 𝔐 in seiner uns vorliegenden Form (Konsonantenbestand und Vokalisation) erst ein mittelalterlicher Text ist, muss dabei hingenommen werden. Doch kann vernünftigerweise nicht bezweifelt werden, dass die Vokalisation, die die Masoreten dem Text gegeben haben, bei aller Stilisierung auf Überlieferung beruht, so wohl auch bei den beiden ersten Wörtern von Satz 1, mit denen allein ein morphosyntaktisches Problem verbunden ist (siehe dazu S. 8-10). Wenn der unvokalisierte Text zugrundegelegt würde, wären zumindest bei Satz 1 verschiedene Lesungen möglich, und man würde wahrscheinlich nach der vermeintlichen Textform von 𝔊 בְּרֵאשִׁית* lesen (siehe aber unten S. 8f. mit Anm. 11).

בְּרֵאשִׁית בָּרָא אֱלֹהִים אֵת הַשָּׁמַיִם וְאֵת הָאָרֶץ׃	1
וְהָאָרֶץ הָיְתָה תֹהוּ וָבֹהוּ	2A
וְחֹשֶׁךְ עַל־פְּנֵי תְהוֹם	2B
וְרוּחַ אֱלֹהִים מְרַחֶפֶת עַל־פְּנֵי הַמָּיִם׃	2C
וַיֹּאמֶר אֱלֹהִים יְהִי אוֹר	3A
וַיְהִי אוֹר׃	3B

Die Tradition findet von der Antike an und zum Teil bis heute in diesem kurzen Textabschnitt lauter selbständige Sätze, wie die folgenden drei Übersetzungsbeispiele aus weit auseinanderliegenden Zeiten demonstrieren:

Septuaginta

1	Ἐν ἀρχῇ ἐποίησεν ὁ θεὸς τὸν οὐρανὸν καὶ τὴν γῆν.
2A	Ἡ δὲ γῆ ἦν ἀόρατος καὶ ἀκατασκεύαστος,
2B	καὶ σκότος ἐπάνω τῆς ἀβύσσου,
2C	καὶ πνεῦμα θεοῦ ἐπεφέρετο ἐπάνω τοῦ ὕδατος.
3A1	καὶ εἶπεν ὁ θεός·
3A2[4]	γενηθήτο φῶς.
3B	καὶ ἐγένετο φῶς.

Luther 1545

1	Am anfang schuff Gott Himel vnd Erden.
2A	Vnd die Erde war wüst vnd leer,
2B	vnd es war finster auff der Tieffe,
2C	Vnd der Geist Gottes schwebet auff dem Wasser.
3A1	Vnd Gott sprach,
3A2	Es werde Liecht,
3B	Vnd es ward Liecht.

Bible de Jérusalem (R. de Vaux, 1973 [1990])

1	Au commencement, Dieu créa le ciel et la terre.
2A	Or la terre était vide et vague,

[4] In indoeuropäischen Sprachen wird direkte Rede als Matrixsatz (selbständiger Satz, «Hauptsatz») behandelt. Im Hebräischen wird die Rede hingegen als «Objekt» des Verbum dicendi (Ersetzung eines nominalen «Objekts» durch einen Gliedsatz) aufgefasst; es handelt sich also in Wirklichkeit um *oratio obliqua*. (Bei mehrsätziger «direkter» Rede trifft das wohl nur auf den ersten Satz zu, während der folgende oder die folgenden wahrscheinlich als Matrixsätze zu gelten haben.) Um den Textvergleich nicht zu stören, ist der hebräische Satz 3A deshalb hier in 3A1 und 3A2 aufgeteilt.

2B	les ténèbres couvraient l'abîme,
2C	un vent de Dieu tournoyait sur les eaux.
3A1	Dieu dit:
3A2	«Que la lumière soit»
3B	et la lumière fut.

Seit langem hat man jedoch das Unbefriedigende dieser parataktischen Auffassung empfunden und verschiedene hypotaktische Modelle entwickelt, von denen allerdings keines allgemeine Anerkennung gefunden hat. Die verschiedenen Vorschläge sind in der Monographie von Michaela Bauks über Gen 1,1-3[5] übersichtlich aufgelistet und diskutiert, so dass sie hier nicht vorgeführt werden müssen. Freilich kündigt sich an dieser Stelle bereits eine grundsätzliche Frage an. Mit den Kategorien von Para- und Hypotaxe verbinden wir gewöhnlich syntaktische Phänomene in indoeuropäischen Sprachen, auch wenn Koordination und Subordination anderen Sprachfamilien nicht fremd sind. Die Kategorien liessen sich auch zur Beschreibung syntaktischer Verhältnisse in semitischen Sprachen benutzen; allerdings funktionieren Bei- und Unterordnung dort m.E. anders als etwa im Altgriechischen, Lateinischen und den modernen romanischen, germanischen und slawischen Sprachen[6]. Das Problem kann jedoch ausgeklammert werden, da die verschiedenen Hypothesen über Gen 1,1-3 häufig eher auf eine angemessene *Übersetzung* des hebräischen Textes in moderne, vor allem europäische Sprachen ausgerichtet sind. Probleme der Zielsprache müssen aber nicht solche der Ausgangssprache sein, und die Frage, wie ein vorliegender Text in einer anderen Sprache angemessen wiederzugeben ist, setzt noch keine Analogie der syntaktischen Strukturen von Original und Übersetzung voraus.[7]

Wenn ich recht sehe, sind es in Gen 1,1-3 im Wesentlichen zwei syntaktische Fragen, die die Wissenschaft bewegen:

1. Welchem Bauplan folgt Satz 1? An der Oberfläche geht die Diskussion um die Determinierung des Wortes ראשית in בראשית und im Zusammenhang damit um das Problem, ob seine Vokalisation in בָּראשית* oder die von בָּרָא in בִּרֹא* zu ändern ist; die Frage ist aber grundsätzlicher zu stellen.

[5] M. Bauks, Die Welt am Anfang. Zum Verhältnis von Vorwelt und Weltentstehung in Gen 1 und in der altorientalischen Literatur (WMANT 74), Neukirchen-Vluyn 1997, 69-85. Vgl. auch (weniger übersichtlich) C. Westermann, Genesis, I (BKAT 1:1), Neukirchen-Vluyn 1974, 130-152.

[6] Darüber darf der Sachverhalt nicht hinwegtäuschen, dass die meisten existierenden Grammatiken semitischer Sprachen seit der frühen Neuzeit nach dem Vorbild der lateinischen Grammatik gestaltet sind. Die Schwierigkeiten, die diese Adaption eines geläufigen Vorbilds mit sich bringt, werden in der Regel nicht als solche der Systemvoraussetzungen reflektiert.

[7] Als Beispiel aus Gen 1,1-3 sei auf Satz 3A (1.2) verwiesen; siehe dazu S. 6 mit Anm. 4.

2. Wo setzt die Schilderung des Handelns Gottes als Schöpfer ein? Diese Frage zielt auf das Verhältnis der Sätze 1-2C zueinander und zu Satz 3A.

Genau genommen sind das nicht ausschliesslich Fragen der Syntax, da sie nur beantwortet werden können, wenn auch semantische Sachverhalte ins Auge gefasst werden.

Genesis 1,1

Die traditionelle Übersetzung «Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde» setzt voraus, dass es sich bei Satz 1 um einen sog. «Hauptsatz» handelt, der ein Faktum konstatiert. Um diese Auffassung, die Gerhard von Rad aus theologischen Gründen mit besonderem Nachdruck vertreten hat[8], halten zu können, muss man entweder postulieren, dass das Syntagma בְּרֵאשִׁית determiniert ist, obwohl es im masoretischen Text den Artikel nicht enthält[9], oder man muss die Emendation בָּרֵאשִׁית* vornehmen. Dass hier eine unmarkierte «Determination» dieser Art vorliege, lässt sich nicht beweisen; nach der Grammatik althebräischer *Prosa*texte ist eine solche auch nicht zu erwarten.[10] Die Konjektur בָּרֵאשִׁית* anderseits ist in der antiken Nebenüberlieferung nicht belegbar.[11] Für Sprecher(innen) einer nichtsemitischen Sprache, die Ar-

[8] G. v. Rad, Das erste Buch Mose. Genesis (ATD 2-4), Göttingen [4]1959, 36: «Der Aussage von V. 1 darf nicht der Charakter eines theologischen Hauptsatzes genommen werden; durch die Auffassung von V. 1-2 oder 1-3 als Periode würde aber das Wort vom Chaos logisch und zeitlich vor das von der Schöpfung zu stehen kommen.» (Das erinnert mich ein wenig daran, dass Hermann Gunkel sein Buch «Schöpfung und Chaos in Urzeit und Endzeit» [Göttingen [1]1895/[2]1921] ursprünglich «Chaos und Schöpfung...» nennen wollte, aber vor der Aussicht zurückschreckte, dass das Werk künftig als «Gunkel, Chaos» zitiert werden könnte.) Siehe z.B. auch W.H. Schmidt, Die Schöpfungsgeschichte der Priesterschrift. Zur Überlieferungsgeschichte von Genesis 1,1-2,4a und 2,4b-3,24 (WMANT 17), Neukirchen-Vluyn [3]1973, 73-76; W. v. Soden, Mottoverse zu Beginn babylonischer und antiker Epen, Mottosätze in der Bibel, UF 14 (1982) 235-239 (237f.); E. Zenger, Gottes Bogen in den Wolken. Untersuchungen zu Komposition und Theologie der priesterschriftlichen Urgeschichte (SBS 112), Stuttgart 1983, 62-66.

[9] W.H. Schmidt, Die Schöpfungsgeschichte (Anm. 8), 74 mit Anm. 4. Zu Recht sagt aber W. Groß, Die Pendenskonstruktion im biblischen Hebräisch (Studien zum althebräischen Satz, 1; ATS 27), St. Ottilien 1987, 52, dass die beigebrachten Beispiele aus *poetischen* Texten für die *Prosa*syntax irrelevant sind. Dagegen auch E. Jenni, Erwägungen zu Gen 1,1 «am Anfang», ZAH 2 (1989) 121-127 (122), dessen Interpretation von ראשית als «Anfangszeitraum» statt als «Anfangspunkt» ich aber zumindest im Hinblick auf Gen 1,1 nicht folgen kann.

[10] Siehe Anm. 9 (W. Groß).

[11] 𝔊 ἐν ἀρχῇ besagt nichts, da ἀρχή im Griechischen in Präpositionalausdrücken (ἀπ'/ἐξ ἀρχῆς, κατ' ἀρχήν) häufig ohne Artikel gebraucht wird. Das literarische Latein (𝔙) hat keinen Artikel. In 𝔖 könnte *brēsīt* (𝔖[U] *brāsīt*) entweder einen vormasoretischen, aber 𝔐

tikel verwendet, würde durch die Konjektur eine Art hypothetische *lectio facilior* geschaffen[12], die das Verständnis erleicherte.

Will man diesen beiden Vorschlägen zur Lösung des Problems nicht nähertreten, bleibt nur die Annahme, dass das Syntagma בְּרֵאשִׁית das ist, was seine masoretische Vokalisation signalisiert: eine Nominalgruppe, deren beide Elemente, die proklitische Präposition °ב und das Substantiv ראשית, im Status constructus stehen[13]. Bei Präpositionen ist das regelhaft vorgegeben, bei Substantiven von der Struktur des jeweiligen Syntagmas oder Satzes abhängig. Sucht man das genitivische Attribut von ראשית(ב), erwartete man in der Regel ein Nomen oder eine Nominalgruppe. Dies ist der Grund dafür, dass man gerne die Vokalisation der finiten Verbalform בָּרָא in die des Infinitivus constructus בְּרֹא* verwandelt.[14] Dafür könnte man sich auf Gen 2,4; 5,1B berufen. Dann erhielte man einen eingliedrigen Nominalsatz בְּרֵאשִׁית «an dem Anfang des ... (ist/war es)» mit dem Attribut «Schaffens-Gottes-den-Himmel-und-die-Erde». M.E. ist die Emendation des Textes aber gar nicht nötig, da im Althebräischen (fast) jede nominale Konstituente eines Satzes durch einen Gliedsatz (Konstituentensatz) ersetzt werden kann. Man könnte Satz 1 von Gen 1 daher auch so auffassen: «Am Anfang von Es-schuf-Gott-den-Himmel-und-die-Erde (war es).»[15] In etwas besserem Deutsch hiesse das, wenn wir zunächst von der Satzverbindung, innerhalb derer Satz 1 steht, ab-

analogen hebräischen Text oder das ἐν ἀρχῇ von 𝔊 wiedergeben. Zu den griechischen und lateinischen Transkriptionen von בראשית siehe U. Rüterswörden/G. Warmuth, Ist בראשית mit Artikel zu vokalisieren?, in: W. Zwickel (Hg.), Biblische Welten, FS M. Metzger (OBO 125), Freiburg Schweiz/Göttingen 1993, 167-175, zu den Targumen G. Anderson, The Interpretation of Genesis 1:1 in the Targums, CBQ 52 (1990) 21-29, zur rabbinischen Auslegung schliesslich P. Schäfer, *Berēsīt bara' 'ēlōhīm*[sic]: Zur Interpretation von Genesis 1,1 in der rabbinischen Literatur, JSJ 2 (1971) 161-166. Zusammenfassend Bauks, Die Welt (Anm. 5), 65-68.

[12] Damit soll nicht gesagt werden, dass *lectiones faciliores* immer und um jeden Preis zu vermeiden seien. Sie können natürlich manchmal auch richtig sein! Hier wird eine solche *lectio facilior* aber erst konstruiert.

[13] So argumentiert bereits Raschi, der darauf verweist, dass in der Bibel ראשית stets einen Genitiv nach sich hat (er hat aber Jes 46,10 übersehen oder nicht für beweiskräftig gehalten); siehe S. Bamberger (Hg.), Raschis Pentateuchkommentar, Basel [3]1962, 11, nach D.U. Rottzoll, Die Vorbedingungen für Gottes große «Auseinander-Schöpfung»: Eine vornehmlich syntaktische Untersuchung zum Prolog des priesterschriftlichen Schöpfungsberichts (Gen 1,1f.), BZ 35 (1991) 247-256 (249). – Selbst wenn die Masoreten, wie gelegentlich angenommen (W.H. Schmidt, Die Schöpfungsgeschichte [Anm. 8], 75 Anm. 1; vgl. C. Westermann, Genesis I [Anm. 5], 131 [Deutung B; Belege]), mit dem trennenden Akzent *Tipḥā* bei בראשית andeuten sollten, dass sie den Satz anders konstruieren, würde das an der von ihnen tradierten Lesung (Vokalisation) nichts ändern. Zu erwähnen ist allerdings auch, dass sie bei ביום in Gen 2,4B ebenfalls einen Trenner verwenden (*Rəbīa'*); dort wird aber von niemand bestritten, dass ביום im Status constructus steht.

[14] Z.B. K. Beyer, Althebräische Syntax (Anm. 1), 76.81; W. v. Soden, Mottoverse (Anm. 8), 237f.

sehen: «Am Anfang, als Gott den Himmel und die Erde schuf, ([ist/][16]war es).» Ist das richtig, dann ergibt sich aus dieser Auffassung für den Inhalt, dass ראשית sich nicht auf den absoluten Anfang der Welt («Himmel und Erde»), sondern auf den *Beginn des Schöpfungshandelns Gottes* bezieht. Sachlich ist der Unterschied auf den ersten Blick minimal, da der Anfang des Schöpfungshandelns Gottes natürlich auch der Anfang der (vorfindlichen) Welt ist. Es handelt sich um eine Verschiedenheit der Perspektive, die aber, wie es scheint, Folgen für die Gesamtinterpretation von Gen 1,1-3 und für das dem Text zugrundeliegende Verständnis von «Schöpfung» hat.

Die sog. Chaosschilderung und der Handlungseinsatz

Die Sätze 2A-C werden in der Literatur aufgrund ihres Inhalts häufig als «Chaosschilderung» bezeichnet.[17] Unter syntaktischem Gesichtspunkt handelt es sich um drei Nominalsätze, die jeweils über das am Anfang stehende Thema, in den Sätzen 2AB ein Nomen, in Satz 2C eine Nominalgruppe, eine Aussage machen.[18] Im Fall der Sätze 2B und 2C ist unbestritten, dass sie als zweigliedrige Nominalsätze des Typs Thema : Rhema beschrieben werden können. Beide Konstituenten sind hier ein Nomen oder eine Nominalgruppe. Ein Nominalsatz ist jedoch auch Satz 2A: An erster Stelle steht das Nomen הארץ(ו), über das die Aussage היתה תהו ובהו gemacht wird. Das heisst, dass das Rhema nach der oben erwähnten Ersetzungsregel durch einen Verbalsatz vertreten wird. Die Sätze 1-2C sind jeweils durch die beiordnende Konjunktion °וְ koordiniert, d.h., auf der formalen Ebene gleichwertig. Ob sie es auch logisch sind, ist noch zu untersuchen. Immerhin ist mit der Feststellung der formalen Gleichwertigkeit auch die Vorentscheidung über die Frage gefallen, wo in Gen 1,1-3 die Handlung einsetzt. Nominalsätze machen Aussagen über

[15] Siehe auch Bauks, Die Welt (Anm. 5), 81-83. Die Möglichkeit eingliedriger («einpoliger») Nominalsätze dieser Art (d.h., Nominalsätze, die nur aus einer Zeitbestimmung bestehen) wird von H. Rechenmacher, Gott und das Chaos. Ein Beitrag zum Verständnis von Gen 1,1-3, ZAW 114 (2002) 1-20 (3f.), mit dem Argument bestritten, dass es dafür keine sonstigen Belege gebe. M.E. lässt sich z.B. der von ihm auf S. 7 angeführte Satz (!) Dan 10,4A ebenso interpretieren. Seine Alternative, Gen 1,1 (und Dan 10,4A) als «Pendens» (im Sinne von W. Groß) im Hinblick auf Gen 1,3A (bzw. Dan 10,5A) zu verstehen, erfordert, die Sätze von Gen 1,2 (und Dan 10,4B) als Parenthese zu fassen; siehe dazu unten S. 12 mit Anm. 21.

[16] Gegenwart scheidet im konkreten Zusammenhang aus.

[17] Siehe dazu vor allem K. Galling, Der Charakter der Chaosschilderung in Gen. 1,2, ZThK 47 (1950) 145-157, dem ich mich, was das Chaos betrifft, weitgehend anschliessen kann.

[18] Unter einem Nominalsatz verstehe ich nach dem Vorgang der arabischen Nationalgrammatiker einen Satz, bei dem an erster Stelle ein Nomen oder eine Nominalgruppe steht (*al-ǧumlatu l-ʾismīyatu kullu kalāmin mufīdin ʾawwaluhū smun* «Nominalsatz ist jede Äusserung, die an erster Stelle ein Nomen zeigt»).

Zustände oder Sachverhalte, nicht über Handlungen oder Vorgänge. Diese werden durch Verbalsätze ausgedrückt, das sind Sätze, die mit einer finiten Verbalform beginnen.[19] Für Gen 1,1-3 bedeutet das, dass der Handlungsanfang in Satz 3A liegt. Alles, was davor gesagt wird, beschreibt Zustände oder Sachverhalte, konkret die Umstände, unter denen sich das Reden und Tun der in V. 3ff. handelnden Person abspielt.

Die Hierarchie der Sätze 1-2C

Im vorigen Abschnitt wurde festgestellt, dass die vier Nominalsätze 1-2C durch die beiordnende Konjunktion °וְ koordiniert werden, d.h. eine Satzverbindung darstellen, deren einzelne Glieder auf der formalen Ebene gleichwertig sind. Zugleich wurden sie als Verumständung(en) der in Satz 3A beschriebenen Handlung bestimmt. Zu fragen ist nun, ob der Gleichwertigkeit auf der formalen Ebene auch eine solche auf der logischen entspricht. Dies hat allerdings zur Folge, dass nun auch semantische, d.h. inhaltliche Gesichtspunkte in die Betrachtung der vier Sätze eingeführt werden müssen. Ohne diese wäre eine Beantwortung der Frage nicht möglich, die auf eine mögliche Hierarchie innerhalb der Satzverbindung zielt.

Machen wir zunächst den Versuch, die Sätze 1-2C nicht nur als formal, sondern auch als logisch gleichwertig anzusehen. Wir haben schon postuliert, dass die Satzverbindung insgesamt der Verumständung der im folgenden geschilderten Handlung(en) (Satz 3Aff.) dient. Das Syntagma בראשית könnte nun darauf hinweisen, dass die Sätze 1-2C als temporale Umstandssätze aufzufassen seien. So ergäbe sich – in Übersetzung – folgendes Bild:

1	Als Gott anfing, den Himmel und die Erde zu schaffen,
2A	und die Erde als Tohuwabohu existierte,
2B	und Finsternis über der Oberfläche der Flut war,
2C	und der Geist Gottes/ein starker Sturm über der Oberfläche des Wassers ‹rüttelte›[20],
3A	da sprach Gott: «Es werde Licht!»
3B	Da wurde Licht.

[19] Dies ist meine Definition des Verbalsatzes, die wie die des Nominalsatzes (siehe Anm. 18) an die der arabischen Nationalgrammatiker angelehnt ist (*al-ǧumlatu l-fiʿlīyatu kullu kalāmin mufīdin mabdūʾin bifiʿlin* «Verbalsatz ist jede Äusserung, die offenkundig mit einem Verbum beginnt»). Auch wenn moderne Arabisten diesen Begriffsbestimmungen oft skeptisch gegenüberstehen, haben sich mir beide bei der Analyse althebräischer Prosatexte bewährt.

[20] Siehe HALAT 1137f. s.v. רחף; vgl. auch H./M. Weippert, Die «Bileam»-Inschrift von *Tell Dēr ʿAllā*, ZDPV 98 (1982) 77-103 (94f.) mit Anm. 85 = dies., in: M. Weippert, Jahwe und die anderen Götter. Studien zur Religionsgeschichte des antiken Israel in ihrem syrisch-palästinischen Kontext (FAT 18), Tübingen 1997, 150 mit Anm. 85.

Auf den ersten Blick wäre das eine mögliche Auffassung. Sie kann mangels eindeutiger Kriterien auch nicht überzeugend falsifiziert werden. Nicht ausräumen lässt sich dabei allerdings die Schwierigkeit, dass Gott nach Satz 1 «Himmel und Erde» zu schaffen beginnt, während nach Satz 2A die Erde bereits existiert, wenn auch erst oder noch in der Gestalt von תהו ובהו, d.h. nicht so, wie sie nach Abschluss des Schöpfungsakts aussehen wird. Dieser Widerspruch lässt sich mildern, vielleicht sogar aufheben, wenn man in den Sätzen 1-2C eine Hierarchie von Verumständungen annimmt.

Dafür gibt es Anhaltspunkte. Die Sätze 2A-C sind Nominalsätze, die jeweils mit Hilfe der Konjunktion °וְ «und» an den vorhergehenden Satz – auch an den eingliedrigen Nominalsatz 1 – angeschlossen sind. An der Oberfläche sind das koordinierte Sätze. Das spricht gegen die Meinung, die Sätze 2A-C stellten eine Parenthese[21] zwischen Satz 1 und Satz 3A dar. Die Konstruktion erinnert vielmehr an ähnlich gebildete Umstands- oder *Ḥāl*-Sätze in Satzverbindungen wie arab. *ʿašiqahā wa-huwa ġulāmun* «er liebte sie bereits in seiner Jugend» («er liebte sie, während er jung war»)[22] oder *māta Zayd wa-bnuhū ṣaġīr* «Zayd starb, während sein Sohn (noch) klein war»[23] oder, mit Partizip im Nachsatz, *qāma Zaydun wa-huwa bākin* «Zayd stand weinend auf» («Zayd stand auf, wobei er weinend war»)[24] oder *ʾataytu n-nabīya wa-huwa mutawassidu burdahū* «ich kam zum Propheten, wie er (sein Haupt) auf sein (zusammengerolltes) Gewand gelegt hatte»[25]. Solche Sätze kommen auch im Alten Testament vor, z.B. הנה נא הואלתי לדבר אל אדני ואנכי עפר ואפר «siehe, ich wage es[26], zu meinem Herrn zu sprechen, während (= obwohl) ich (doch nur) Staub

[21] Siehe Bauks, Die Welt (Anm. 1), 69-76; Rechenmacher, Gott und das Chaos (Anm. 15), 5-8. Das eventuelle Vorkommen von Parenthesen in den altorientalischen Literaturen wäre eine Untersuchung wert. W. Bühlmann/K. Scherer, Stilfiguren der Bibel. Ein kleines Nachschlagewerk (Biblische Beiträge, 10), Freiburg i.Ue. 1973, 48f., führen dafür nur zwei Beispiele aus dem Alten Testament an (Gen 13,1; Ex 5,16).

[22] Kitāb al-Aġānī VI, 129, nach M. Gaudefroy-Demombynes/R. Blachère, Grammaire de l'arabe classique, Paris ³1953, § 441. – Man verzeihe mir, dass ich aufgrund meiner beschränkten Bibliotheksverhältnisse arabische Zitate aus (z.T. veralteten) Sekundärquellen ziehe.

[23] Wahrscheinlich frei gebildeter Beispielsatz (mit dem notorischen Namen Zayd), K. Brockelmann, A. Socins arabische Grammatik, Paradigmen, Literatur, Übungsstücke und Glossar (Porta Linguarum orientalium, 4), Berlin/London/New York ⁶1909, § 155.

[24] Wahrscheinlich frei gebildeter Beispielsatz, E. Harder/R. Paret, Kleine arabische Sprachlehre, Heidelberg ⁶1956, 133. Derselbe Inhalt liesse sich auch vermitteln, wenn man den Umstandssatz durch einen adverbiellen Ausdruck ersetzt: *qāma Zaydun bākiyan*.

[25] al-Buḫārī ed. Krehl III, 21, nach Gaudefroy-Demombynes/Blachère, op.cit. (Anm. 22), § 356c.

[26] Nicht «ich habe gewagt»; hier liegt der sog. Koinzidenzfall (Zusammenfall einer Handlung und ihres sprachlichen Zeichens) vor, der mit «narrativen» Verbalformen ausgedrückt wird.

und Asche bin»[27] oder, mit Partizip im Nachsatz, ויבאו שני המלאכים סדמה בערב ולוט ישב בשער סדם «da kamen die beiden Boten/Engel am Abend nach Sodom, während (= als) Lot im Tor von Sodom sass»[28] oder auch ותקם חנה אחרי אכלה בשלה ואחרי שתה ועלי הכהן ישב על הכסא על מזוזת היכל יהוה «da stand Hanna auf, nachdem man in Silo gegessen und getrunken hatte, während der Priester Eli auf dem Stuhl am Türpfosten des Tempels Jahwes sass»[29]. Diese *wa-*/ °וְ-Sätze dienen dazu, einen während der im Vordersatz geschilderten Handlung bestehenden Zustand oder Sachverhalt anzugeben, wobei die genaue Nuance aus dem Zusammenhang zu entnehmen ist. Deshalb kann in indoeuropäischen Übersetzungssprachen die Konjunktion nicht einfach als «und» wiedergegeben werden; die Nuance muss vielmehr als «während», «wobei», «als», «obwohl» usw. spezifiziert werden.

Wenden wir dies auf das Verhältnis der Sätze 1 und 2A in Gen 1 an, so ergäbe sich in Übersetzung folgende Satzverbindung: «[1]Im Anfang von Es-schuf-Gott-den-Himmel-und-die-Erde (war es), [2A]während die Erde als Tohuwabohu existierte». Will man den Inhalt dieser beiden Sätze umschreiben, ergibt sich, dass, als Gott sein Weltschöpfungswerk begann, die künftige (man könnte auch sagen, die potentielle) Erde bereits in einer chaotischen Existenzform[30] vorhanden war, wie immer man תהו ובהו auch konkret erklären muss[31]. Die hier zu stellende Frage lautet: Worauf beziehen sich die beiden folgenden Umstandssätze 2B und 2C? Sind sie parallel zu Satz 2A? Das kann man nicht grundsätzlich ausschliessen.[32] In diesem Fall ergäbe sich eine additive Beschreibung des Chaos, das aus Tohuwabohu (Satz 2A), Finsternis + Wasser (Satz 2B) und Geist Gottes/starkem Wind + Wasser (Satz 2C) bestünde. Ganz überzeugend ist das nicht. תהו ובהו ist m.E. keine Konstituente des

[27] Gen 18,27BC.

[28] Gen 19,1AB.

[29] I Sam 1,9.

[30] Die moderne Frage, ob dem Chaos (תהו ובהו) überhaupt ein Sein zukomme, hätte der antike Autor in dieser Abstraktheit wohl nicht beantworten können, vielleicht nicht einmal verstanden, obwohl die Bedeutung von תהו *unserem* Begriff des Nichts (siehe Bauks, Die Welt [Anm. 5], 114 mit Anm. 347) gelegentlich recht nahe kommt. – Das Verbum HII (היה) hat hier eine konkrete Bedeutung; es wirkt nicht oder nicht nur «temporal markierend»; so Rechenmacher, Gott und das Chaos (Anm. 15), 8. Siehe auch Anm. 39. Um nicht missverstanden zu werden, bemerke ich, dass «existieren» und «Existenz» hier nicht im (existential)philosophischen Sinn, sondern wie in der Umgangssprache als Synonyme für «vorhanden sein» und «Vorhandensein» verwendet werden.

[31] Überblick bei Bauks, Die Welt (Anm. 5), 111-118.

[32] Die Gleichordnung der Sätze 2A-C ist auch die These von K. Beyer a.a.O. (Anm. 1), 77 (Übersetzung). 81f. (Kommentar), der aber durch Zusätze in der Übersetzung – «noch» in Satz 2A, implizit in Satz 2B, «schon» in Satz 2C – perspektivisch differenziert. Das «schon» erfordert seine Auffassung von רוח אלהים; siehe dazu Anm. 33.

Chaos, sondern das Chaos selbst, während Dunkelheit, Wasser und Wind[33] in der Tat Attribute des Chaos sind[34]. Wenn das richtig ist, beschreiben die Sätze 2B und 2C Umstände, unter denen das Tohuwabohu herrscht. Die Hierarchie der Umstandssätze sieht dann folgendermassen aus: Satz 2A ist in der Satzverbindung 1-2C ein Umstandssatz ersten Grades, während die Sätze 2B und 2C Umstandssätze zweiten Grades darstellen.[35] Der Gesamttext könnte aufgrund dessen in Übersetzung etwa folgendermassen wiedergegeben werden:

[1]Am Anfang von Es-schuf-Gott-den-Himmel-und-die-Erde (war es),
[2A]während die Erde als Tohuwabohu existierte,
[2B]wobei Finsternis über der Oberfläche der Flut (lag)
[2C]und ein starker Wind über der Oberfläche des Wassers ‹rüttelte›[36],
[3A]da sprach Gott: ‹Es werde Licht!›
[3B]Da wurde Licht.

[33] M.E. scheidet die Interpretation von רוח אלהים als «Geist Gottes» aus. Besser ist «Wind» oder «Sturmwind Gottes» (Beyer, siehe Anm. 32); doch würde das die Chaosvorstellung durch die Einführung eines Strukturelements sprengen; ein stukturiertes Chaos ist keines. Ich betrachte אלהים hier wie andere Gottesbezeichnungen in attributiver Stellung als Ausdrucksform für eine Art Elativ; siehe dazu J.M.P. Smith, The Use of Divine Names as Superlatives, AJSL 45 (1928/29) 212-220; W.H. Schmidt, Die Schöpfungsgeschichte (Anm. 8), 81-84. Kritische Forschungsgeschichte bei D.W. Thomas, A Consideration of Some Unusual Ways of Expressing the Superlative in Hebrew, VT 3 (1953) 209-224 (210-219). O. Loretz, Gen 1,2 als Fragment aus einem amurritisch-kanaanäischen Schöpfunsgsmythos in neuer ägyptozentrischer Deutung, UF 33 (2001) 387-401 (392-395), erklärt אלהים in רוח אלהים für einen redaktionellen Zusatz oder eine Glosse zu dem Zweck, die רוח als Wirkung des bereits in V. 1 vorgestellten Schöpfergottes festzuschreiben. Wenn das zuträfe, würde es die Interpretation von רוח als «Wind, Sturm» beträchtlich erleichtern; doch leuchtet mir die Auffassung von Gen 1,2 als «Poesie», wodurch «poetologisch» die Athetierung von אלהים ermöglicht wird, nicht ein.

[34] Vgl. Berosos, frg. 12 Schnabel (P. Schnabel, Berossos und die babylonisch-hellenistische Literatur, Leipzig/Berlin 1923, 254): Γενέσθαι φησὶ (scil. Polyhistor) χρόνον ἐν ᾧ τὸ πᾶν σκότος καὶ ὕδωρ εἶναι «Es gab eine Zeit..., in der das All Finsternis und Wasser war.» (hier fehlt der Wind); Sanchunjathon/Philo Byblius, Eus. praep.ev. 1,10,1 (ed. Mras I, 42f.; H.W. Attridge/R.A. Oden, Jr., Philo of Byblos, the Phoenician History: Introduction, Critical Text, Translation, Notes [CBQ Monograph Series, 9], Washington, DC, 1981, 36): Τὴν ὁλῶν ἀρχὴν ὑποτίθεται ἀέρα ζοφώδη καὶ πνευματώδη ἢ πνοὴν ἀέρος ζοφώδους, καὶ χάος θολερόν, ἐρεβῶδες. ταῦτα δὲ εἶναι ἄπειρα καὶ διὰ πόλυν αἰῶνα μὴ ἔχειν πέρας «Er (scil. Sanchunjathon) setzt als Ursprung aller Dinge dunkle und windige Luft oder das Wehen dunkler Luft an und ein schlammiges, dunkles Chaos. Diese seien unendlich gewesen und hätten lange Zeit keine Begrenzung gehabt» (hier ist das Wasser nicht eindeutig vorhanden, vielleicht aber im Schlamm des Chaos enthalten).

[35] Rechenmacher, Gott und das Chaos (Anm. 15), 11 (Ende von § 2.1), kommt dieser Auffassung nahe, wenn er sagt: «2a bringt also einen Gesamtsachverhalt (negative Qualifizierung) zum Ausdruck, während 2b-c Einzelaspekte darlegen».

[36] Genauer: «im ‹Rütteln› begriffen war». Zu RḤP siehe Anm. 20.

Nun ist nur noch Satz 1 in einen deutschen Temporalsatz umzuschreiben, um deutlich zu machen, was in *unserem* syntaktischen System gemeint ist. Das ergibt:

[1]Als Gott anfing, Himmel und Erde (oder: die Welt) zu schaffen,
[2A]während die Erde als Tohuwabohu existierte (= vorgegeben war),
[2B]wobei Finsternis über der Oberfläche der Flut (lag),
[2C]und ein starker Wind über der Oberfläche des Wassers ‹rüttelte›,
[3A]da sprach Gott: ‹Es werde (= entstehe) Licht!›
[3B]Da wurde (= entstand) Licht.[37]

Einige Folgerungen

Wenn man Gen 1,1-3 so, wie hier vorgeschlagen, liest und sich dann dem Anfang des «zweiten» Schöpfungsberichts in Gen 2,4B-7 zuwendet, zeigt sich – trotz aller Unterschiede im Detail – generell eine frappante strukturelle Parallelität zwischen den beiden Textabschnitten, die sich etwa so darstellen lässt:

	Gen 1,1-3	Gen 2,4B-7
Zeitangabe («als»)	[1]בראשית ברא אלהים את השמים ואת הארץ	[4B]ביום עשות יהוה אלהים ארץ ושמים
Umstände («während»)	[2A]והארץ היתה תהו ובהו	[5A]וכל שיח השדה טרם יהיה בארץ [5B]וכל עשב השדה טרם יצמח
Umstände («indem») oder Erläuterungen	[2B]וחשך על־פני תהום [2C]ורוח אלהים מרחפת על־פני המים	[5C]כי לא המטיר אלהים על הארץ [5D]ואדם אין לעבד את האדמה [6A](ואד יעלה מן הארץ [6B]והשקה כל פני האדמה)[38]
Handlung («da»)	[3A]ויאמר אלהים יהי אור	[7A]וייצר יהוה אלהים את האדם עפר מן האדמה [7B]ויפח באפיו נשמת חיים
Vorgang («da»)	[3B]ויהי אור	[7C]ויהי האדם לנפש חיה

[37] Wahrscheinlich geht die englische Übersetzung in: תנ"ך. JPS Hebrew-English Tanakh: The Traditional Hebrew Text and The New JPS Translation – electronic version of Second Edition, Skokie, IL, 2001/5762 (*sample* unter folgender Internet-Adresse: http://www.publishersrow.com/eBookShuk/), 1, auf eine ähnliche Analyse zurück: «When God began to create heaven and earth – [2]the earth being unformed and void, with darkness over the surface of the deep and a wind from God sweeping over the water – [3]God said, ‹Let there be light›; and there was light.»

[38] Die Sätze Gen 2,6AB sind m.E. sekundär eingefügt worden, um Satz 8A und/oder die Sätze 9AB vorzubereiten. Einen Garten anzupflanzen, ohne dass Wasser vorhanden war, erschien dem Verfasser von Vers 6 wohl (zu Recht) absurd. So führte er den אֵד ein,

Zeitangabe («als»)	[1]Als Gott anfing, den Himmel und die Erde zu schaffen,	[4B]Als Gott Jahwe Erde und Himmel machte,
Umstände («während»)	[2A]während die Erde als Tohuwabohu existierte,	[5A]während noch kein einziges Feldgesträuch auf der Erde entstanden [5B]und noch kein einziges Feldkraut gesprosst war,
Umstände («indem») oder Erläuterungen	[2B]wobei Finsternis über der Oberfläche der Flut (lag), [2C]und ein starker Wind über der Oberfläche des Wassers ‹rüttelte›,	[5C]weil Gott Jahwe es auf der Erde nicht hatte regnen lassen, [5D]und kein Mensch da war, den Boden zu bearbeiten, ([6A]wobei aber ein *ʾēd* aus der Erde aufzusteigen [6B]und die ganze Oberfläche des Bodens zu tränken pflegte,)
Handlung («da»)	[3A]da sprach Gott: ‹Es werde Licht!›	[7A]da formte Gott Jahwe den Menschen aus Staub vom Boden. [7B]Da blies er in seine Nase den Hauch des Lebens.
Vorgang («da»)	[3B]Da wurde es Licht.	[7C]Da wurde der Mensch zu einem lebenden Wesen.

Beide Texte beginnen mit einem eingliedrigen Nominalsatz (1,1 bzw. 2,4B), der jeweils eine Zeitangabe enthält. Dass die Satzkomplemente in 1,1 und

der nach dem Zusammenhang und dem Wortlaut der Stelle nichts mit Regen zu tun haben kann. In Hi 36,27B mag das anders sein. Zur Bedeutung und Etymologie des Wortes אֵד siehe ausführlich M. Sæbø, Die hebräischen Nomina ʾed und ʾēd – zwei sumerisch-akkadische Fremdwörter?, StTh 24 (1970) 130-141. Die Erklärung von אֵד als Lehnwort aus akk. *edû* < sum. a-dé-a «Flut» o.ä. ist jedoch m.E. nicht erweisbar, auch wenn das angenommene Grundwort semantisch passen könnte. Schon E.A. Speiser, *ʾED* in the Story of Creation, BASOR 140 (1955) 9-11 (11), hat zu Recht bemerkt, dass akk. *edû* im Hebräischen אֵדֶה* hätte ergeben müssen. Die von Sæbø 140 angeführten «Parallelen» sind zweifelhaft (in Gruppe 1 ist akk. *bulû* «Dürrholz» > hebr. בּוּל Jes 44,19 «Holzklotz» o.ä. eventuell möglich, auch wenn die Bedeutungen für eine Lehnwortbeziehung m.E. beträchtlich auseinanderliegen; zu dem Ortsnamen כּוּתָה/כּוּת s.u.; die Entlehnung akk. *Qutû/Sutû* > hebr. קוֹעַ ist lautlich ausgeschlossen; bei Gruppe 2 handelt es sich um die akkadische Nominativendung *–u* [nicht *–û*], die in der Regel nicht übernommen wird). M.E. wäre die Etymologie nur haltbar, wenn hebr. אֵד auf ein akkadisches **ēdu* < *edû* mit Quantitätsmetathese zurückginge (wie akk. *Kutû* [< sum. Gú-dù-a^{ki}] mit Nebenform *Kūtu* [s. RLA VI, 385]; letztere liegt wohl hebr. כּוּת II Kön 17,30 zugrunde [כּוּתָה II Kön 17,24 ist m.E. missbräuchlich verwendeter Lokativ-Terminativ-Adverbialis]); ein solches **ēdu* ist aber nicht belegbar. Die Herleitung von sum. íd/akk. *id*, die lautgesetzlich leichter wäre, hat semantische Schwierigkeiten: Akk. *id* ist von Hause aus der Flussgott (sum. ^{d}Íd) und wird vor allem im Zusammenhang mit dem Flussordal verwendet (hier kann man schwanken, ob der Fluss oder der Flussgott gemeint ist, wenn die Unterscheidung nicht überhaupt unsachgemäss ist); es gibt daneben eine Reihe von Stellen, an denen *id* als gelehrtes oder «gehobenes» Wort anstelle von *nāru* «Fluss» (sum. íd) gebraucht ist.

2,4B unterschiedlich konstruiert sind, ändert an dieser Feststellung nichts, zumal die beiden Konstruktionen semantisch gleichwertig sind. Es würde sich inhaltlich nichts ändern, wenn die Masoreten 1,1, wie viele Kommentatoren vorgeschlagen haben, als בְּרֵאשִׁית בְּרֹא וגו׳* vokalisiert hätten, und wenn 2,4A בְּיוֹם עֲשֹׂה וגו׳* lautete. Verumständet werden die beiden in 1,1 bzw. 2,4A ausgesagten Sachverhalte in 1,2A und 2,5AB durch zweigliedrige Nominalsätze, die mit der Konjunktion °וְ eingeleitet werden. In allen Fällen besteht das Rhema aus einem Satz, der eine finite Verbalform enthält. Diese ist in 1,2A eine «Perfekt»form des Verbums HII (היה), genaugenommen ein Stativ, der einen Zustand beschreibt: «existierte/war da (als)»[39]; hätte der Verfasser statt היתה die «Langimperfekt»form תִּהְיֶה* gewählt, die bei HII den Ingressiv/Inchoativ bezeichnet, hätte der Satz die Nonsensbedeutung «während die Erde zu(m) Tohuwabohu wurde/geworden war» gehabt. Anders bei den beiden Rhemasätzen 2,5AB. Hier stehen tatsächlich «Langimperfekt»formen (wie immer nach טֶרֶם), weil hier Vorgänge zur Sprache gebracht werden, die sich noch nicht abgespielt haben: «... [5A]während noch kein einziges Feldgesträuch auf der Erde entstanden [5B]und noch kein einziges Feldkraut gesprosst war». Im folgenden Strukturelement werden die Umstandssätze von 1,2A und 2,5AB weiter erläutert, in 1,2BC durch weitere Umstandssätze in der Form zweigliedriger Nominalsätze mit Konjunktion °וְ, in 2,5CD durch zwei Begründungssätze mit Konjunktion כִּי (in 2,5C getilgt, weil in 2,5B bereits vorhanden). Wenn wir die sekundäre Einfügung 2,6AB beiseite lassen[40], beginnt in 1,3A bzw. 2,7A die Handlung jeweils mit einem Verbalsatz, an dessen erster Stelle eine Verbalform im sog. «Imperfectum consecutivum» (d.h. «narrativem Kurzimperfekt» mit °וַ + Dageš forte) steht: «Da sprach Gott...» bzw. «Da formte Gott Jahwe...». In 2,7B wird noch, ebenso formuliert, eine Folgehandlung angeführt. Quasi um Handlungen geht es auch in den Sätzen 1,3B und 2,7C, nur dass man hier von der Bedeutung von HII her von «Vorgängen» sprechen muss. Die Satzformen entsprechen denen von 1,3A bzw. 2,7AB.

Es ist seit langem bekannt, dass babylonische Schöpfungsmythen in der Regel wie Gen 1,1 und 2,4B mit einem Temporalsatz beginnen: «Als…»[41]. Allerdings handelt es sich dort nicht um uneingeführte Nominalsätze; vielmehr geht jeweils die Konjunktion *inu/inūma/enūma* voran. Aus unserer Analyse der beiden Bibelstellen ergibt sich nun, dass, abgesehen von der unterschiedlichen Konstruktion der Temporalsätze, die Strukturen in einigen Fällen, bei

[39] Nach der Terminologie von Bartelmus ist HII hier qualifizierend; siehe R. Bartelmus, *HYH*. Bedeutung und Funktion eines hebräischen «Allerweltswortes» – zugleich ein Beitrag zur Frage des hebräischen Tempussystems (ATS 17), St. Ottilien 1982, 137. Vgl. auch oben Anm. 30.

[40] Siehe oben Anm. 38.

[41] Siehe dazu Bauks, Die Welt (Anm. 5), 211-225; Streck (Anm. 42).

denen man sichere Aussagen machen kann, noch ähnlicher sind, als man gewöhnlich annimmt. Aus der Gruppe der mehr als zehn mir bekannten akkadischen Beispiele für solche Mythenanfänge (es gibt auch sumerische des Typus u_4-…-a[42]) zitiere ich zwei strukturell verschiedene Specimina, die sich leicht, natürlich *mutatis mutandis*, mit Gen 1,1-3 und 2,4B-7 vergleichen lassen.

Die einfache Form ohne den Temporalsatz begleitende Umstandssätze liegt z.B. am Anfang des folgenden Mythos vor, der im Zusammenhang eines Rituals beim Wiederaufbau von Tempeln zu rezitieren ist[43]:

1	[24]*enūma* [d]*Anu ibnû šamê*	[24]Als Anu den Himmel,
2	[25d]*Nudimmud ibnû apsâ šubassu*	[25]Nudimmud (= Ea) den Apsû, seinen Wohnsitz, geschaffen hatte,
3	[26d]*Ea ina apsî ikruṣa ṭīda*	[26]kniff sich Ea im Apsû Ton ab,
4	[27]*ibni* [d]*Kulla ana tēdišti* [*bītāt ilī*]	[27]schuf Kulla (den Ziegelgott), um [die Tempel der Götter] zu erneuern…

Die Konjunktion *inu/inūma/enūma* ist subordinierend, d.h., die Verbalform eines so eingeleiteten Satzes steht im Subjunktiv. Das ist hier in den Sätzen 1 und 2 der Fall, wo *ibnû* (aus **ibni+u*) die Subjunktivform zum Indikativ des «Präteritums» **ibni* darstellt, der in Satz 4 (und in den folgenden Sätzen fast bis an das Ende des erhaltenen Textes der Vorderseite der Tafel) auftritt. Bei der Ventivform *ikruṣa* in Satz 3 lässt sich nicht feststellen, ob Indikativ oder Subjunktiv vorliegt, da die beiden Formen identisch sind. Da die Sätze 3 und 4 jedoch punktuelle Tätigkeiten beschreiben, Satz 3 zudem die Voraussetzung für die in Satz 4 geschilderte Aktion angibt, ist *ikruṣa* sicher als Indikativform des Ventivs des «Präteritums» zu interpretieren; mit Satz 3 beginnen also die Handlungen Eas.

Als Beispiel einer komplexeren Struktur mit Umstandssätzen diene der Anfang der altbabylonischen Fassung des Atramḫasīs-Epos[44]:

[42] Siehe dazu M.P. Streck, Die Prologe der sumerischen Epen, Orientalia NS 71 (2002) 189-266 (194-202).

[43] Vs. 24-27 bei F.H. Weißbach, Babylonische Miszellen (WVDOG 4), Leipzig 1903, Taf. 12; J.J.A. van Dijk, Textes divers du Musée de Baghdad, Sumer 11 (1955) Taf. X; neuere Übersetzungen: J. Bottéro, Mythes et rites de Babylone (Bibliothèque de l'École des Hautes Études, IVe Section, Sciences historiques et philologiques, 328), Genf/Paris 1985, 293-299; ders./S.N. Kramer, Lorsque les dieux faisaient l'homme: Mythologie mésopotamienne (Bibliothèque des histoires), Paris 1989, 488-491; TUAT III, 604f.

[44] W.G. Lambert/A.R. Millard/M. Civil, Atra-ḫasīs: The Babylonian Story of the Flood, Oxford 1969, 42 I 1-6.

1-3	[1]*inūma ilū awīlum* [2]*ublū dulla izbilū šupšikka*	[1]Als die Götter (wie) Menschen waren[45], [2]Arbeit auf sich nahmen, den Tragkorb schleppten,
4-6	[3]*šupšik ilī rabī[ma]* [4]*dullu kabit mād šapšaqum*	[3]wobei der Tragkorb der Götter gross, die Arbeit drückend, [4]die Beschwerlichkeit viel war,
7	[5]*rabûtum* [d]*Annunakū sebettam* [6]*dullam ušazbalū* [d]*Ig[i]gī*	[5]da pflegten die grossen Annunakū, sieben an Zahl[46], [6]die Igigū die Arbeit verrichten zu lassen…

Hier steht am Anfang ein mit *inūma* eingeleiteter Temporalsatz (Satz 1), der, in der Textsorte Mythen und Epen in Mesopotamien ungewöhnlich, ein No-

[45] W.G. Lambert hat in seiner Gesamtausgabe des Atra(m)ḫasīs-Epos die Form *awīlum* als Lokativ-Adverbialis auf *-um* mit komparativischer Bedeutung erklärt, analog dem Terminativ-Adverbialis auf *–iš*; siehe Lambert/Millard/Civil, Atra-ḫasīs (Anm. 44), 146. Das führte zu der Übersetzung: «When the gods like men (bore the work…)». Diese Auffassung wurde von W. von Soden bestritten; siehe W. v. Soden, «Als die Götter (auch noch) Mensch waren»: Einige Grundgedanken des altbabylonischen Atramḫasīs-Mythus, Orientalia NS 38 (1969) 415-432 (415-420). Im selben Jahr veröffentlichte Lambert jedoch ein Fragment der neuassyrischen Rezension des Epos, das u.a. den Kolophon der 1. Tafel mit dem Titel des Werks, d.h. sein Incipit, lieferte, und zwar in der Form *e-⌜nu⌝[-ma* DIN]GIR.MEŠ(*ilū*) *ki-i a-mi-li* «al[s die Göt]ter wie Menschen waren». Dieses *kī amīlī* «wie Menschen» konnte Lambert als innerakkadische Bestätigung seiner Auffassung verstehen; siehe W.G. Lambert, New Evidence for the First Line of *Atra-ḫasīs*, Orientalia NS 38 (1969) 533-538. Dem widersprach v. Soden, der hier ein «Missverständnis» des zur Zeit Assurbanipals (7. Jahrhundert v.Chr.) arbeitenden Schreibers für möglich hielt und damit dieser Variante «nur eine begrenzte Bedeutung» einräumen konnte; siehe W. v. Soden, Grundsätzliches zur Interpretation des babylonischen Atramḫasīs-Mythus, Orientalia NS 39 (1970) 311-314. Lambert hat seine Auffassung in dem Artikel «Critical Notes on Recent Publications», Orientalia 40 (1971) 90-98 (95-97), noch einmal verteidigt; aber auch v. Soden blieb bei seiner Interpretation; siehe W. v. Soden, Zu W.G. Lamberts «Further Comments on the Interpretation of *Atra-ḫasis*», Orientalia NS 40 (1971) 99-101 (99); Die erste Tafel des altbabylonischen Atram-ḫasīs-Mythus: ‹Haupttext› und Parallelversionen, ZA 68 (1978) 50-94 (55.76); Konflikte und ihre Bewältigung in babylonischen Schöpfungs- und Fluterzählungen. Mit einer Teil-Übersetzung des Atramhasis-Mythos, MDOG 111 (1979) 1-33 (18); Mottoverse (Anm. 8), 235f.; TUAT III, 613.618. Da ich zur Klärung der Frage nichts Neues beitragen kann, habe ich mir dadurch geholfen, dass ich beiden Interpretationen im Übersetzungstext Rechnung getragen habe. Allerdings fasse ich das Syntagma *inūma ilū awīlum* anders als Lambert und v. Soden als selbständigen Satz, nicht als Anfang des ersten Satzes von Z. 2 auf.

[46] Das Wort *sebettam* bezieht W. v. Soden, Die Igigu-Götter in altbabylonischer Zeit, Iraq 28 (1966) 140-145 (142); «Als die Götter» (Anm. 45), 420f., und in allen späteren einschlägigen Publikationen auf [d]*Ig[i]gī*. Mir ist jedoch wahrscheinlicher, dass es sich (im Akkusativ der Beziehung) auf [d]Annunakū bezieht; so auch L. Matouš, Zur neueren epischen Literatur im Alten Mesopotamien, ArOr 35 (1967) 1-25 (6, Anm. 30); Lambert/Millard/Civil, Atra-ḫasīs (Anm. 43), 146f.; vgl. R. Borger, Handbuch der Keilschriftliteratur, II, Berlin/New York 1975, 157 z.St. Es handelt sich, wenn letztere Auffassung richtig ist, um

minalsatz ist.[47] Darauf folgen zwei Sätze (Sätze 2 und 3), die finite Verbalformen enthalten. Morphologisch ist bei den Verben *ublū* und *izbilū* in den Sätzen 2 und 3 nicht zu erkennen, ob Indikativ oder Subjunktiv gemeint ist, da diese bei vokalisch endenden Verbalformen im Babylonischen gleichlautend sind. Theoretisch könnte so *ublū dulla* den Handlungseinsatz markieren. Da jedoch die Verszeilen 1f. und 3f. deutlich analog gebaut sind – jeweils drei parallele Sätze, rhythmisch dem Akzentschema 3+2+2 folgend –, wird man *ublū dulla* (Satz 2) und *izbilū šupšikka* (Satz 3) ebenso als Temporalsätze (mit Tilgung der Konjunktion *inūma*) zu verstehen haben wie Satz 1. Bei den Sätzen 4-6 müssten die drei Stativformen die Endung *-u* des Subjunktivs zeigen, wenn sie noch von *inūma* abhängig wären, also **rabû[ma]*, **kabtu* und **mādu*. Da dies nicht der Fall ist, handelt es sich syntaktisch um selbständige Sätze. Die Stative zeigen, dass hier Zustände oder Sachverhalte ausgedrückt werden. Ob Nominal- oder Verbalsätze vorliegen, lässt sich bei Zustandsverben (*rabû* «gross sein», *kabātu* «schwer sein», *mâdu* «viel sein») nicht feststellen; doch dürfte deutlich sein, dass es sich funktional um Entsprechungen westsemitischer Nominalsätze im Sinne von *Ḥāl*-Sätzen handelt. Die hier nicht wiedergegebene Fortsetzung des Textes in den auf Satz 7 folgenden Sätzen lässt erkennen, dass in letzterem Handlungen geschildert werden. (In den Sätzen 8ff. werden wieder Sachverhalte aufgelistet.) Die Sätze 4-6 lassen sich in dieser Struktur nur als Umstandssätze erklären, die in der Übersetzung am besten mit «wobei» eingeleitet werden. Die Ähnlichkeit mit Gen 1,1-3 und 2,4B-7 ist m.E. unübersehbar.

Schlussbemerkungen

Auch in der hier vorgelegten syntaktisch-semantischen Hypothese über Gen 1,1-3 bleibt, wie es scheint, der oben konstatierte Widerspruch zwischen «Himmel und Erde» als Gegenstand noch bevorstehenden schöpferischen Handelns Gottes in Satz 1 und «Erde» als vorgegebene chaotische Grösse bestehen. Zu Recht kann man jedoch sagen, dass der Ausdruck «Himmel und Erde» ein Merismus ist, der den Begriff «Welt» umschreibt, für den das ältere Hebräisch keinen (Ein-Wort-)Ausdruck hatte. עוֹלָם in dieser Bedeutung kam erst spät auf.[48] Das eigentliche Problem ist die Verwendung von הארץ in Satz

die Unterdrückung der Igigū durch die regierende Minderheit der «grossen» Annunakū. (Ob es neben den «grossen» auch «kleine» Annunakū gab, sagt der Text nirgends. Ich halte «gross» für einen Ehrentitel.) Wären es, wie v. Soden meinte, nur sieben Igigū gewesen, hätten die «grossen» Annunakū sich vor ihrer Revolte nicht fürchten und auch keine Massnahmen zu ihrer Beruhigung treffen müssen.

[47] Siehe dazu Anm. 42.

[48] Nach E. Jenni, Das Wort ʿōlām im Alten Testament, III. Begriffsgeschichtliches, ZAW 65 (1953) 1-35 (29-35); THAT II, München, Zürich 1976, 242f., vom 1. Jahrhundert

2A für die Erde in ihrer chaotischen Gestalt. Hier hilft jedoch der Vergleich mit den Ereignissen des zweiten und dritten Schöpfungstags weiter, die in Gen 1,6A-10C geschildert werden.

Am zweiten Tag wird inmitten des Wassers eine horizontale Scheidewand (רָקִיעַ, «Platte») eingezogen, durch die es in solches ober- und unterhalb der «Platte» aufgeteilt wird. Der רָקִיעַ wird im folgenden «Himmel» genannt. Am dritten Tag wird dann das Wasser unterhalb des Himmels gleichsam zur Seite geschoben, und das «Trockene» (הַיַּבָּשָׁה) wird sichtbar. Die Ansammlung des Wassers wird von Gott als «Meere» (יַמִּים) bezeichnet, das Trockene als «Erde» (oder «Land», אֶרֶץ). Stellt man sich das kosmologische Modell vor, das der Beschreibung der Schöpfungsakte des zweiten und dritten Tages zugrundeliegt, zeigt sich, dass die spätere Erde unter den Chaoswassern verborgen liegend gedacht ist (vgl. Ps 104,6-8). Dahinter steht das empirische Wissen, dass jedes Gewässer auf der vorfindlichen Erde unter seiner Oberfläche einen festen Grund hat. Die Folgerung ist, dass auch die Wassermassen des Chaos einen solchen Boden gehabt haben müssen. In Satz 2A ist die Erde in ihrem Tohuwabohu-Zustand dann die vom uranfänglichen Wasser bedeckte, wobei über der Wasserfläche Dunkelheit und Wind herrschten. Das Wort (ה)ארץ wird also vorgreifend gebraucht (deshalb «potentielle Erde»), wohl, weil kein Begriff zur Verfügung stand, den Sachverhalt anders auszudrücken.[49]

Gen 1,1-3 setzt also im Einklang mit den Vorstellungen des Alten Vorderen Orients voraus, dass Gott, als er «Himmel und Erde», d.h. die Welt schuf, auf Vorhandenes zugreifen konnte. Dieses war das Chaos, dessen Herkunft keiner der altorientalischen Schöpfungstexte erläutert. Wie immer man sich den Seins- und Realitätsgehalt des Chaos dachte[50] – für den Dichter des *Enūma eliš* wohl im 14. Jahrhundert v.Chr. ging es darin recht lebendig zu, an einigen Stellen des Alten Testaments kommt תהו durchaus dem nahe, was wir als *nichtig, wesenlos* bezeichnen würden –, ein absolutes Nichts, aus dem eine Gottheit oder die Götter die Welt geschaffen haben, konnte man sich im Alten Orient vor der Bekanntschaft mit der griechischen Philosophie aber wohl nicht vorstellen; genau genommen übersteigt es ja auch noch *unsere* Vorstellungen. Die *creatio ex nihilo*, die manche in Gen 1,1-3 finden wollen, erscheint

n.Chr. an, dann in der rabbinischen Literatur und als Lehnwort aus dem Hebräischen im Aramäischen (palm. *ʿlm*, jüd.-aram. *ʿālam*, syr. *ʿālmā*; Genaueres zum Aramäischen bei K. Beyer, Die aramäischen Texte vom Toten Meer, Göttingen 1984, 659; dto., Ergänzungsband, Göttingen 1994, 393, jeweils s.v. עלם 2) und als aramäisches Lehnwort *ʿālam* im Arabischen und Äthiopischen. Siehe auch ThWAT V, Stuttgart u.a. 1976, 1157 (H.D. Preuß). Der ebd., 1146, erwähnte ug. Ausdruck *mlk ʿlm* als Epitheton des Pharao Amenophis III. (Nimmuria) in CTA 2.42,9, den man anfangs als «König der Welt» verstand, bedeutet eher «König der Ewigkeit»; siehe D. Pardee, Epigraphic and Philological Notes, UF 19 (1987) 199-217 (205 Anm. 24) (Adaption des Osiris-Titels *nb ḏ.t* «Herr der Ewigkeit»?).

[49] So auch Rechenmacher, Gott und das Chaos (Anm. 15), 10.

[50] Siehe oben Anm. 30 und 31.

im jüdischen Bereich, wenn ich recht sehe, *expressis verbis* erst in II Makk 7,18-41 in der Erzählung vom Martyrium einer Mutter und ihrer sieben Söhne. Dort sagt in V. 28 die Mutter zu ihrem letzten, jüngsten Sohn, um ihn zum Festhalten am väterlichen Gesetz zu ermutigen: «Ich bitte dich, Kind, auf den Himmel und die Erde zu schauen und alle (Dinge) anzusehen, die darin sind, und zu bedenken, dass Gott sie aus Nichtseiendem (nichts, οὐκ ἐξ ὄντων[51]) gemacht hat.» Bei dem Chaos von Gen 1,2 handelt es sich gleichsam um ungeordnete und ungestaltete Urmaterie, die durch die göttlichen Ordnungsakte der ersten Schöpfungstage in den Kosmos hinein verwandelt wird.[52]

Manfred Weippert, Villeperdrix

[51] Die Formulierung findet sich schon bei Parmenides (ἐκ μὴ ἐόντος, Diels-Kranz Frg. 28B8,7), freilich in ganz anderem Zusammenhang. Die Wortstellung in II Makk 7,28 (Negation vor Präposition) ist schon im klassischen Griechisch belegt, z.B. in οὐ μετὰ πολλὸν (χρόνον) «bald danach» (= «nach nicht viel [Zeit]») Herodot V 64; VI 69. Primäre Ausdrücke für «Nichts» gibt es in den mir zugänglichen Sprachen nicht; es handelt sich immer um Komposita aus einer Negativpartikel und einem weiteren Element oder weiteren Elementen (z.B. lat. *nihilum* < **ni+hilum* «nicht ein Faserchen»; dt. *nichts*, wohl umgedeuteter Genitiv zu *nicht*, mhd. *niht*, ahd. *niowiht* < **ne+je+wicht* «nicht eines Wesens», nengl. *nothing* = *no thing* «Nicht-Ding» etc.).

[52] Schön ausgedrückt in SapSal 11,17, wo von Gottes «allmächtiger Hand» (παντοδύναμος ... χείρ) die Rede ist, ἣ κτίσασα τὸν κόσμον ἐξ ἀμόρφου ὕλης «die den Kosmos aus formlosem Stoff geschaffen hat». (ἣ κτίσασα: Ich emendiere sowohl die Mehrheitslesart καὶ κτίσασα als auch die Textform einer Minderheit von Handschriften, die ἣ καὶ haben; erstere ist wohl einfach ein «bibelsprachlicher» [Häufung von καί] Fehler, letztere versucht einen Ausgleich zwischen der ursprünglichen Lesart **ἣ* [übrigens der lectio facilior!] und der majoritären Variante mit καὶ. Alle modernen Übersetzungen verwenden, oft ohne Begründung, nur das Relativpronomen.)